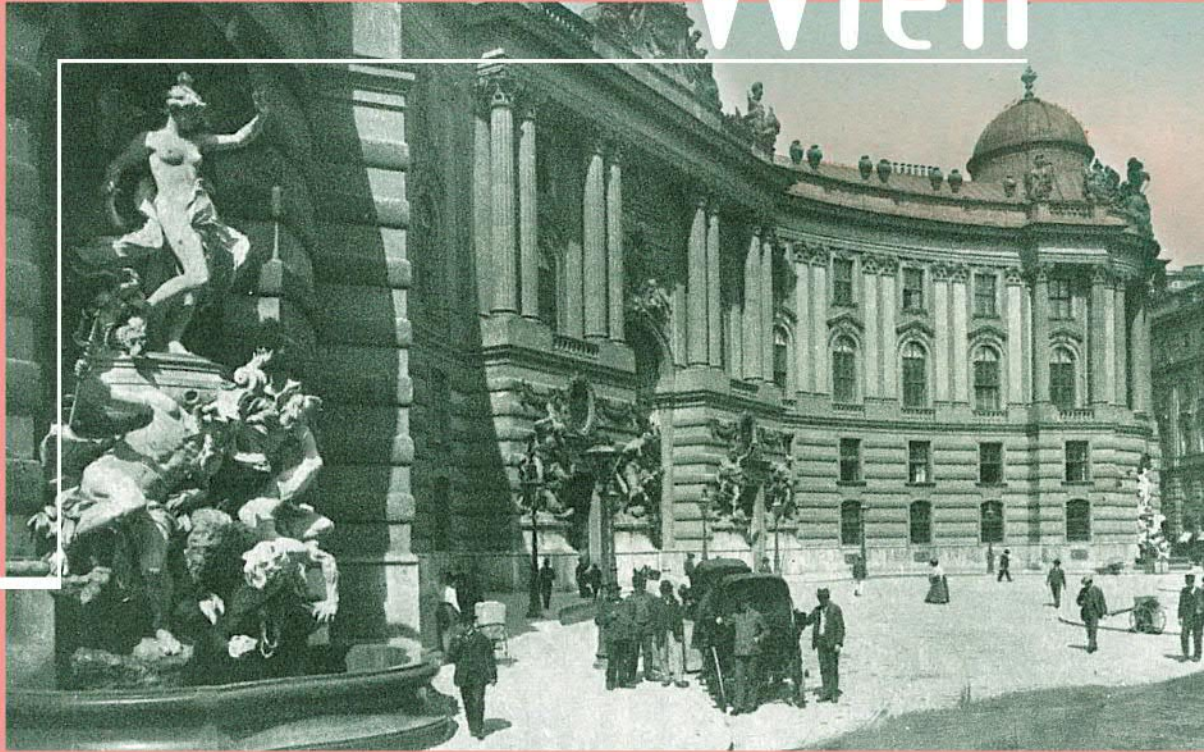


Berichte zur Archäologie 10/07

Fundort Wien



Fundort Wien

Berichte zur Archäologie

10/2007



Inhaltsverzeichnis

Fundort Wien 10/2007. Berichte zur Archäologie

Aufsätze

- 4 *Heike Krause*
Von der Straßenkreuzung zum Platz – Die Geschichte des Michaelerplatzes vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert
- 44 *Ingeborg Gaisbauer/Gerhard Reichhalter/Sylvia Sakl-Oberthaler*
Mittelalterliche Befunde der Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991)
- 66 *Constance Litschauer/Kinga Tarcsay*
Mittelalterliche Münz- und Glasfunde der Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991)
- 72 *Alice Kaltenberger*
Die mittelalterliche Keramik aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991)
- 128 *Autorenteam Michaelerplatz, Mittelalter*
Ausgrabungen Wien 1, Michaelerplatz – Zusammenfassende Analyse der mittelalterlichen Befunde
- 134 *Izida Pavić*
Feinware: Becher und Faltenbecher des 2. und 3. Jahrhunderts von Wien 1, Michaelerplatz – Grabungen 1990/1991
- 194 *Martin Penz*
Die Bedeutung des Gemeindeberges in Wien 13, Ober St. Veit als jungsteinzeitlicher Siedlungsplatz

Tätigkeitsberichte

- 198 *Bibliografisches Register*
10 Jahre Fundort Wien. Berichte zur Archäologie
- 206 *Johannes Groß*
„Tag der Experimentalarchäologie“ 2006 in Wien-Unterlaa
- 214 *Rita Chinelli*
Die Erforschung der spätantiken Produktion römischer glasierter Keramik in der Ostalpenregion und in den Donauprovinzen – Vindobona (Vorbericht)

Fundchronik

- 236 Übersichtskarte
238 Grabungsberichte 2006

- 262 **Tagungsberichte**
265 **Rezensionen**
266 **MitarbeiterInnenverzeichnis**
268 **Namenskürzel**
268 **Abkürzungsverzeichnis**
269 **Abbildungsnachweis**
269 **Inserentenverzeichnis**
269 **Impressum**



Fundort Wien 1/1998. Berichte zur Archäologie „Grabungsfeld“ Michaelerplatz 2007 (Foto: Ch. Ranseder)

Kurztitel: FWien 10, 2007

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Fundort Wien : Berichte zur Archäologie / hrsg. vom Magistrat der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Erscheint jährlich – Aufnahme nach 1 (1998)
kart.: EUR 34,- (Einzelbd.)
1 (1998) –

Mittelalterliche Befunde der Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991)

Ingeborg Gaisbauer/Gerhard Reichhalter/Sylvia Saki-Oberthaler¹

Einleitung

Nach der Auswertung der römischen Befunde der Ausgrabungen der Stadtarchäologie Wien auf dem Michaelerplatz (1990/1991)² werden hier nun diejenigen Befunde vorgelegt, die dem Mittelalter zuzuordnen sind.³ Diesem Artikel vorangestellt sind die Erläuterungen der historischen Aspekte der Platzentwicklung bis zur Gegenwart (siehe Beitrag H. Krause, 4 ff.). Das mittelalterliche Fundmaterial wird ebenfalls in diesem Band, in zwei gesonderten Aufsätzen (siehe Beitrag K. Tarcsay/C. Litschauer, 66 ff. und A. Kaltenberger, 72 ff.), vorgelegt.

Die allgemeinen Voraussetzungen der Ausgrabung wurden bereits 2003 ausführlich beschrieben.⁴ Vorab muss dennoch festgehalten werden, dass vor allem die erste Grabungskampagne (Mai bis Juli 1990) unter großem Zeitdruck durchgeführt wurde. Die unter anderem daraus resultierenden Unklarheiten und Lücken in der Dokumentation wirken sich klarerweise auch auf die Beurteilung der mittelalterlichen Befunde aus.⁵ Für Kampagne 2 (September 1990 bis Oktober 1991) wurden der Platzbereich außerhalb der Kelleranlagen vor Beginn der Dokumentation maschinell bis auf das Niveau der obersten römischen Böden abgetieft und so möglicherweise vorhandene mittelalterliche Bodenniveaus zerstört.⁶ Dies könnte eine Erklärung dafür sein, dass außerhalb der Keller überhaupt keine Spuren einer mittelalterlichen Siedlungstätigkeit und auch kaum mittelalterliche Funde gefunden wurden. Darüber hinaus ergibt aber eine Begutachtung der Randprofile dieser Kampagne, die die vollständige Abfolge bis zur modernen Platzoberfläche zeigen (siehe unten), dass die hier noch vorhandenen mittelalterlichen Kulturschichten sehr dünn waren. Auf Grund all dieser Gegebenheiten wird klar, dass die mittelalterliche Situation im Bereich der Ausgrabungsfläche am Michaelerplatz nur sehr lückenhaft rekonstruiert werden kann.

Gesamtsituation (Abb. 1)

Mittelalterliche Befunde wurden bei beiden Grabungskampagnen freigelegt: Am Beginn stehen die Hinweise auf das Vorhandensein der sog. Schwarzen Schicht als archäologischer Nachweis für die Übergangszeit zwischen Antike und Mittelalter. Im Grabungsbereich der ersten Kampagne, innerhalb der renaissancezeitlichen Paradeisgartelmauer⁷ (siehe Beitrag H. Krause, 11), wurden außerdem zwei Gruben freigelegt, die mit spätmittelalterlicher Keramik verfüllt waren (Grube 288 und 326). Eine dritte Grube (Grube 465) war nur in einem Profil (Profil 52) im Bereich des römischen Hauses A, unterhalb des ehemaligen „Hofburgtheaters“, zu er-

1 Autorenkürzel: Ingeborg Gaisbauer: I. G.; Gerhard Reichhalter: G. R.; Sylvia Saki-Oberthaler: S. S.-O.

2 P. Donat/S. Saki-Oberthaler/H. Sedlmayer, Die Werkstätten der canabae legionis von Vindobona. Befunde und Funde der Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991) – Teil 1. FWien 6, 2003, 4–57; dies. et al., Die Wohnbereiche der canabae legionis von Vindobona. Befunde und Funde der Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991) – Teil 2. FWien 8, 2005, 24–90.

3 Die noch ausstehende Vorlage der neuzeitlichen Befunde und des umfangreichen neuzeitlichen Fundmaterials ist in Vorbereitung.

4 Donat/Saki-Oberthaler/Sedlmayer 2003 (Anm. 2) 4–6.

5 Einzelheiten dazu siehe in den Textpassagen zu den betreffenden Befunden.

6 Grabungsleitung vor Ort: Marcelo Moreno Huerta.

7 Im 16. und 17. Jh. war diese Bezeichnung für jenen Teil der kaiserlichen Gartenanlagen noch nicht in Gebrauch, sie wird aber zum besseren Verständnis hier schon für den Zeitraum davor verwendet.

kennen. Im Bereich zwischen dem späteren Standort des barockzeitlichen Hofburgtheaters und der Paradeisgartelmauer zeigte sich zudem ein massiver Mauerrest aus Sandsteinen, der bauchronologisch eindeutig früher anzusetzen ist als die renaissancezeitliche Paradeisgartelmauer.

Als Ergebnis von Kampagne 2 sind Mauern im Bereich der neuzeitlichen Hauskeller im nördlichen Grabungsareal (siehe Beitrag H. Krause, „Stöckl“-Häuser) anzusprechen, die zu mittelalterlichen Vorgängerbauten gehört haben können. Erwähnt werden muss zuletzt ein Brunnen-schacht im Bereich der 1989 durchgeführten Voruntersuchung in der Schauflergasse, der auf dem Weg der Mauerwerksanalyse als mittelalterlich eingestuft werden kann.

Unter den Funden muss besonders das reichhaltige spätmittelalterliche Keramikmaterial (spätes 14. bis fortgeschrittenes 15. Jahrhundert) aus den beiden erwähnten Grubenverfüllungen hervorgehoben werden. Dazu kommt noch ein qualitativ hervorstechendes Keramikensemble aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, das ebenfalls ausgewertet wurde, obwohl seine genauen Fundumstände unbekannt sind.

Diesen Komplexen stehen eine Anzahl Keramikscherben aus dem hohen Mittelalter (spätes 11. Jahrhundert bis um 1200) gegenüber, die größtenteils keinem konkreten Befund zugeordnet werden konnten (siehe Beitrag A. Kaltenberger, 72 ff.). (S. S.-O.)

Die Befunde aus dem Mittelalter

Nachrömische Bodenbildung: Die „Schwarze Schicht“ am Michaelerplatz

Unter dem Begriff „Schwarze Schicht“ versteht man zur Zeit ganz allgemein die „Grenzschicht“ zwischen römischen und mittelalterlichen Befunden. Es handelt sich dabei um eine mehr oder weniger massive Bodenbildungsschicht von dunkelbrauner bis schwarzer Farbe, unterschiedlich zusammengesetzt, aber zumeist weitgehend als „humos“ beschrieben.⁸

Die „Schwarze Schicht“ konnte an verschiedenen Stellen im Bereich des Legionslagers festgestellt werden.⁹ Die Frage nach eben dieser Schicht auch außerhalb der römischen Lagermauer, im Gebiet der Lagervorstadt, wurde jüngst durch die Grabung Reitschulgasse 2, Stallburg, erstmals positiv beantwortet – auch hier konnte parallel zu den Befunden im Legionslager eine „poströmische Humusbildung“¹⁰ dokumentiert werden.

Es lag also nahe, dieselbe Fragestellung auf die Auswertung einer benachbarten Ausgrabung anzuwenden, obwohl oder gerade weil diese zu einer Zeit durchgeführt wurde, als der Begriff „Schwarze Schicht“ in Wien noch keinen Eingang in die Forschung gefunden hatte. Eine Auswertung des Bild- und Planmaterials der Ausgrabung Michaelerplatz unter diesem Aspekt zeigt in wenigstens zwei Bereichen unterschiedlich deutliche Spuren der Schwarzen Schicht.

8 Siehe I. Gaisbauer, „Schwarze Schicht“ – Kontinuität/Diskontinuität. *FWien* 9, 2006, 182–190.

9 Gaisbauer (Anm. 8) 184 Abb. 3.

10 M. Krenn/P. Mitchell/J. Wagner, Wien 1 – Reitschulgasse 2, Stallburg. *FÖ* 44, 2005 69.

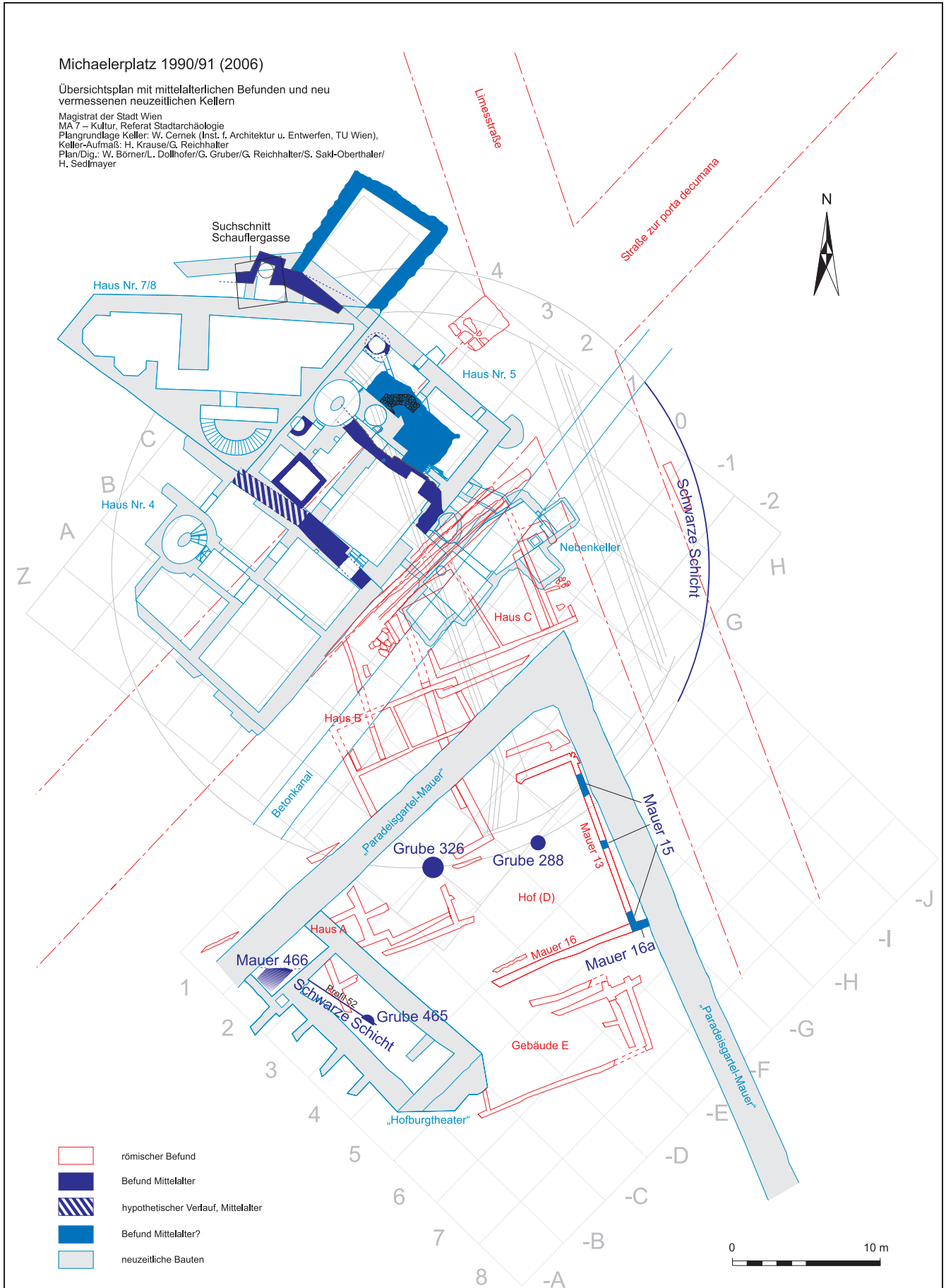


Abb. 1: Ausgrabung Michaelerplatz: Übersichtsplan mit mittelalterlichen Befunden.



Abb. 2: Profil 52 im Südwest-Bereich des römischen Hauses A. Die Schwarze Schicht mit der in sie eingetieften mittelalterlichen Grube 465, Blick von Osten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Zu Lage und Aufbau der Schwarzen Schicht

Schichtstärke und -zusammensetzung variierten erwartungsgemäß, abhängig von der speziellen Form der letzten römischen und ersten mittelalterlichen Aktivitäten, wobei Letztere, in erster Linie durch neuzeitliche Störungen eliminiert, nicht mehr dokumentiert werden konnten. Die Unterkante der Schicht befand sich im Südwest-Bereich des Platzes auf einem Niveau von ca. 17,02 m über Wr. Null¹¹, die Oberkante konnte nicht ermittelt werden, die erhaltene Schichtstärke lag bei 20 cm.

Im Nordost-Bereich der Kampagne 2 – zur Michaelerkirche hin – lag die Unterkante bei 17,05 bis 17,20 m über Wr. Null und die Oberkante, soweit sie auf Grund der Zeichnungen feststellbar war, zwischen 17,33 und 17,55 m, es zeichnet sich also kein markantes Gefälle ab. Was den Aufbau und die Zusammensetzung dieses Befundes anbelangt, ist man hier in erster Linie auf die Bewertung der fotografischen Dokumentation angewiesen, die den Eindruck einer dunkelbraunen bis schwarzen Schicht vermittelt, in der sich unterschiedlich stark auch Ziegelfragmente, Mörtel und Anteile von hellerem Lehm finden – immer abhängig von Präsenz und Gestalt der spätesten römischen Befunde.

Am Michaelerplatz zeigten sich besonders deutlich die oft sehr kleinräumig wirkenden Einflüsse, die zu einer unterschiedlichen Entwicklung der Schwarzen Schicht führen können.

11 Wr. Null = 156,68 m über Adria.

In einem im Südwest-Bereich des antiken Hauses A dokumentierten Profil (Profil 52 – Abb. 1; 2) wird die letzte römische Phase einerseits durch eine Mörtelschicht repräsentiert, die vom Südost-Rand des Profils aus ca. 1,10 m nach Nordwesten reichte und eine Stärke von einigen Zentimetern aufwies, andererseits durch Teile einer „lehmigen Schicht“, die im Nordwest-Teil von erwähntem Mörtel überlagert war, sonst aber die direkte Unterlage und „Nährschicht“ der Schwarzen Schicht darstellte.

Diese lehmige Schicht überlagerte die Holzbalkenüberreste einer der späteren römischen Phasen im Bereich von Haus A und kann durchaus mit entsprechenden Verfallserscheinungen in Zusammenhang gebracht werden. Bei der Mörtelschicht dürfte es sich um einen Fußboden gehandelt haben. Eine Einbindung desselben in weitere bauliche Strukturen konnte leider nicht festgestellt werden.

Auswirkung der römischen und mittelalterlichen Befunde auf die Entstehung der Schwarzen Schicht

Diese verschiedenen „Unterlagsbefunde“ haben auch zu einer etwas unterschiedlichen Ausformung der Schwarzen Schicht auf relativ kleinem Raum geführt. Während die Schwarze Schicht direkt über dem Mörtel Fußboden ihrem vereinfachenden Namen alle Ehre macht, zeigt die Dokumentation nur 1,20 m nordwestlich eine hellere und stärker mit gelblichem Mörtel durchsetzte Spielart desselben Befundes – das Resultat eines abweichenden Entstehungsprozesses über einer und vor allem verursacht durch eine andere Befundssituation.

Die wahrscheinlich wichtigere Einflussnahme der mittelalterlichen Befunde auf Art und Weise der Bildung der Schicht wie auch ihrer Stärke lässt sich leider nicht mehr aufschlüsseln, lediglich die Sohle einer in die Schwarze Schicht eingetieften Grube konnte über und auf 17,02 m über Wr. Null festgestellt werden.

Keramisches Fundmaterial aus dem Umfeld der Schwarzen Schicht

Für gewöhnlich erlaubt mittelalterliche Keramik aus der Schwarzen Schicht bzw. den sie direkt überlagernden Befunden wichtige Rückschlüsse auf den Zeitpunkt der ersten mittelalterlichen Siedlungsaktivität. In dem hier vorliegenden Fall ist es leider unmöglich konkrete Fund-Befund-Bezüge herzustellen, es lässt sich also nur sehr allgemein von der Keramik als in diesem Fall „isolierter“ Quelle auf den ungefähren Beginn mittelalterlicher Aktivitäten schließen. Sowohl formal als auch auf Grund der auffälligen Glimmer- und Grafitmagerung ergibt sich für das früheste keramische Fundmaterial ein zeitlicher Rahmen, der das späte 11. Jahrhundert bis um ca. 1200 umfasst. Bemerkenswert ist das fast vollständige Fehlen von Keramik, die mit Sicherheit dem 13. Jahrhundert zugeordnet werden könnte. Der Mangel an Verknüpfung mit entsprechenden Befunden erschwert selbstverständlich eine direkte Übernahme dieser Datierung auf Fragen der mittelalterlichen Erstbesiedlung, da auch keine Informationen

über das Ausmaß von Abtragungs- und Planierungsmaßnahmen des Geländes aus mittelalterlicher Zeit vorliegen. (I. G.)

Mittelalterliche Befunde – Kampagne 1 (Abb. 1)

Die drei im Folgenden besprochenen Grubenbefunde wurden während der ersten Grabungskampagne (Mai bis Juli 1990) dokumentiert.

Grube 288 mit spätmittelalterlicher Verfüllung (Abb. 3)

Grube 288 (dokumentierte OK 16,12 m, UK 14,48 m über Wr. Null) wurde in PQ -F4 auf ein und demselben Niveau mit zahlreichen römischen Befunden freigelegt. Im Grabungstagebuch wird sie als runde Grube mit zahlreichen mittelalterlichen Keramikfunden in einer Verfüllung aus dunklem, humosem Material beschrieben. An der Südwest-Seite der Grube werden von den Ausgräbern „viele Holzreste, wie von einem Pfosten“ erwähnt. Dieser Befund ist jedoch anhand der Dokumentationsunterlagen (bestehend aus mehreren Fotos, einer Planums- sowie einer Profilzeichnung, angefertigt nach dem Schneiden der Grube) nicht mehr eindeutig nachvollziehbar. Das Profil (Abb. 3) zeigt mehrere Verfüllungen, die Funde wurden jedoch nicht nach diesen getrennt aufgesammelt, sondern man versah den Fundzettel nur mit einer ungefähren Tiefenangabe. Ebenso ist rein anhand der Grabungsdokumentation nicht zu klären, ob das Niveau von 16,12 m über Wr. Null, auf dem die Grube erstmals dokumentiert wurde, gleichzeitig ihre tatsächliche Oberkante darstellte¹² und in welchem stratigrafischen Verhältnis sie daher zu den angrenzenden antiken und zu allfälligen jüngeren Befunden stand! Ihre Verfüllung(en) können dagegen durch das im nachfolgenden Aufsatz vorgestellte, umfangreiche keramische Fundmaterial in den Zeitraum vom späten 14. bis ins fortgeschrittene 15. Jahrhundert datiert werden (siehe Beitrag A. Kaltenberger, 91).

Es handelt sich dabei eindeutig um ein nach Gebrauch entsorgtes Haushaltsinventar mit den dafür typischen Gebrauchsspuren. Einige Indizien

12 Auf der Profilzeichnung scheint sich die Grube nach oben über das dokumentierte Niveau hinaus fortzusetzen. Die umliegenden oder darüberliegenden Schichten wurden nicht dokumentiert.



Abb. 3: Grube 288 mit mittelalterlicher Verfüllung. (Foto: Stadtarchäologie Wien)



Abb. 4: Mauerecke 16a/15/16 (von links nach rechts) von Norden, am linken Bildrand Paradiesgartenmauer, im Vordergrund Fundamentrest der römischen Mauer 13. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

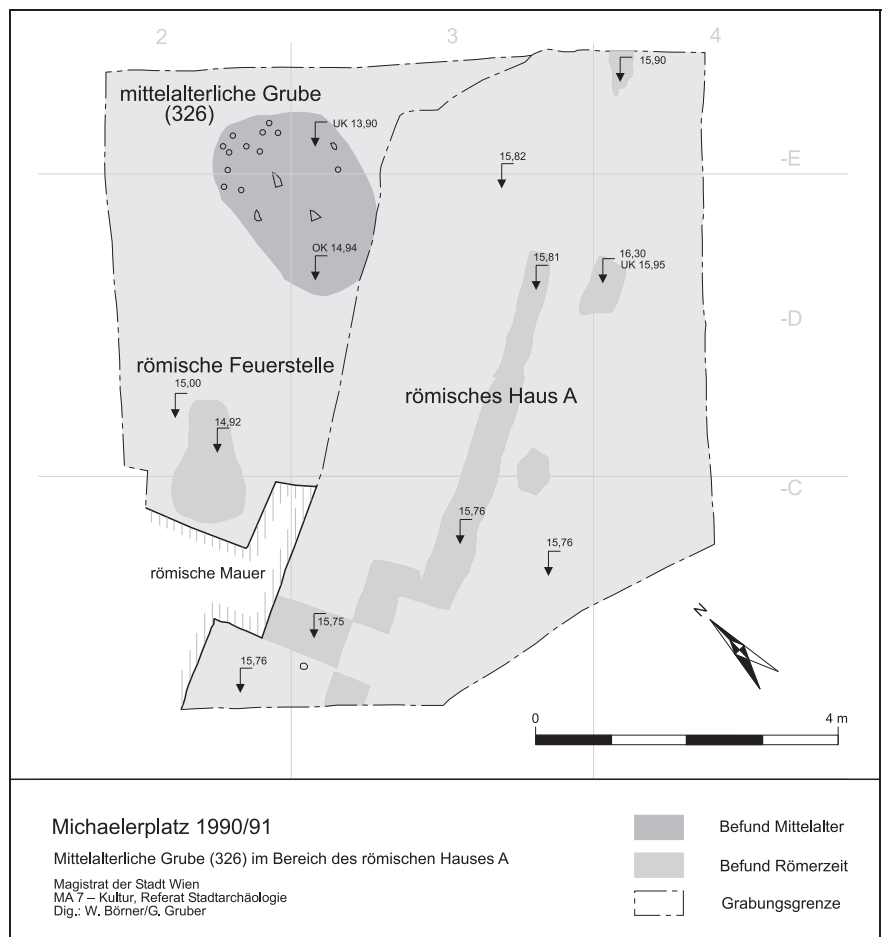


Abb. 5: Grube 326 mit mittelalterlicher Verfüllung: zeichnerisch dokumentiertes Niveau 1.

lassen zusätzlich auf eine sekundäre Umlagerung des Keramikabfalls schließen (siehe Beitrag A. Kaltenberger, 91 f.). Eine genaue Analyse der Fundlagen aller Passstücke half hier jedoch auch in anderer Hinsicht weiter. Es zeigte sich nämlich, dass zwischen zahlreichen Inventarnummern innerhalb der Grube und der sie umgebenden Fläche an ihrem obersten dokumentierten Niveau Anpassungen bestehen. Die betreffenden Fragmente aus der Grube lagen zwischen den Niveaus 15,60 und 15,00 m über Wr. Null. Alle Funde aus dem Bereich rund um die Grube fanden sich zwischen den Niveaus 16,33 und 16,12 m über Wr. Null. Dies erlaubt den Schluss, dass es sich hierbei um eine Planierschicht, die im Zuge der Verfüllung der Grube oder knapp danach entstand, handeln könnte. Interessant ist diese Beobachtung vor allem deswegen, weil dies als erster Hinweis auf ein mögliches mittelalterliches Nutzungsniveau – vielleicht im Zusammenhang mit der Niederlegung der Häuser für die Errichtung des Paradeisgartens – gesehen werden kann.

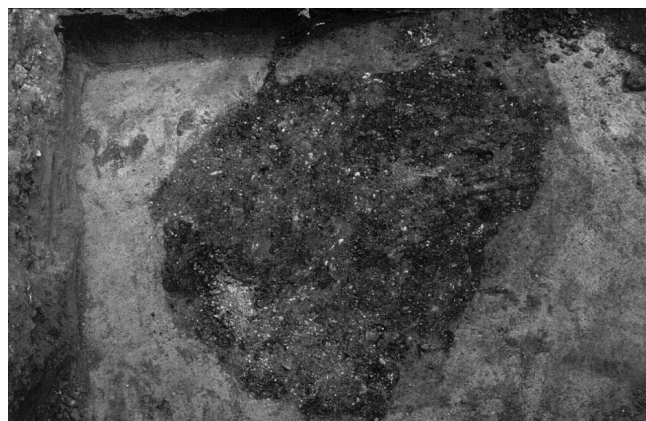


Abb. 6: Grube 326. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

(S. S.-O.)

Mauerrest 15 (Abb. 4)

Einziges Indiz für eine spätmittelalterliche Bebauung ist die auf die lange N-S-Umfriedungsmauer (13) des römischen Hofbereiches D aufgesetzte Mauer 15.¹³ Die römische Mauer 13 wurde zuvor bis auf Fundamenttiefe abgetragen, das Fundament der neuen Mauer sitzt leicht verschwenkt auf dieser auf. An ihrem südlichen Ende bzw. bei der Mauerecke ist Mauer 15 auch noch in ca. 0,20 m Höhe als aufgehendes Mauerwerk erhalten. Ein zur Gartenmauer hinführender Mauerteil (Mauer 16a) umschließt und überbaut die zu diesem Zeitpunkt bereits bis auf eine geringe Höhe abgetragene Mauer 15. Es scheint sich dabei also um eine nachträglich geschaffene Verbindung von Mauer 15 zur frühneuzeitlichen Paradeisgartelmauer zu handeln, deren Funktion unklar ist.

In dieser Hinsicht bemerkenswert ist außerdem die nur in der Fotodokumentation erkennbare Fundamentoberkante von Mauer 15 auf ca. 16,30 m über Wr. Null (Abb. 4). Die Höhe entspricht der Oberkante der zur Grube 288 gehörigen Planierschicht. Als Interpretation bietet sich z. B. an, die relativ dünne Mauer 15 (Stärke 0,50 m) als Parzellenmauer eines jener hochmittelalterlichen Häuser zu verstehen, die für die Paradeisgartelmauer abgerissen werden mussten.

(I. G./S. S.-O)

Grube 326 mit spätmittelalterlicher Verfüllung (Abb. 5; 6)

Grube 326 (dokumentierte OK 14,94, UK 13,90 m über Wr. Null) befand sich ca. 6 m westlich von Grube 288, am Kreuzungspunkt von PQ -E2/3 mit -D2/3. Sie wurde erst ab Niveau 5 (ca. 16,00 m über Wr. Null) beobachtet, da sie teilweise von einer Störung überlagert war. Zeichnerisch dokumentiert ist sie nur auf Niveau 1 (ca. 15,00 m über Wr. Null; Abb. 5). Eine Beschrei-

13 Donat/Saki-Oberthaler/Sedlmayer et al. 2005 (Anm. 2) Abb. 2.



Abb. 7: Ungeklärter Mauerrest unter der Paradeisgartelmauer, Ansicht von Nordosten. Re. Paradeisgartelmauer, li. und im Hintergrund „Hofburgtheater“. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

bung im Grabungstagebuch vom 27.6. 1990 bezeichnet sie als unter Planum VI (ca. 15,50 m) gelegen und mit lockerem Material verfüllt. Eine dort beigefügte Profilskizze zeigt mehrere Verfüllungen. Das Fundmaterial war mit römischer Keramik vermischt. Es stammt nach den Angaben auf den Fundzetteln aus dem untersten Bereich der Grube, ließ sich aber den einzelnen Verfüllungen nicht zuordnen. Römische Befunde zeigten sich im unmittelbaren Umfeld schon ab einem Niveau von ca. 16,40 m über Wr. Null, auf der erwähnten Dokumentationsebene Niveau 1 (ca. 15,00 m) befindet man sich bereits auf der Ebene der ältesten römischen Kulturschichten. Auch bei Grube 326 kann also die relative Chronologie nicht geklärt werden, da ihre Oberkante nicht dokumentiert ist. Die Keramikfunde aus den Verfüllungen datieren in den Zeitraum vom späteren 14. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts (siehe Beitrag A. Kaltenberger, 93). (S. S.-O.)

Grube 465 (Abb. 1; 2)

Diese Grube im südwestlichen Bereich des römischen Hauses A ist ausschließlich in einem Profil (Profil 52) sichtbar. Von ihr war nur der unterste Teil bis zu einer Höhe von ca. 0,20 m erhalten, ihre Unterkante lag auf 17,02 m über Wr. Null und sie war ca. 1 m breit. Eine Oberkante sowie ihr Verhältnis zu höher gelegenen Schichten wurden nicht festgehalten. Funde konnten diesem Grubenbefund nicht zugewiesen werden. Relativchronologisch ist Grube 465 jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit dem Mittelalter zuzurechnen, denn sie wurde direkt in die Schwarze Schicht eingetieft (siehe oben 47 f.). (S. S.-O.)

Mauerrest 466 unter dem Fundament der Paradeisgartelmauer (Abb. 7)

Unterhalb (OK 15,22 m über Wr. Null) eines im Grabungstagebuch als „Heizkammer“ bzw. „Ofenkammer“¹⁴ bezeichneten kleinen Raumes, der vom nordwestlichen Schenkel der Paradeisgartelmauer und den davon ablaufenden Mauern des Ballhauses im Bereich des späteren Hofburgtheaters begrenzt bzw. umgeben wird, trat der Rest einer etwa West-Ost laufenden Mauer zu Tage (Abb. 7). Mit dieser Orientierung weicht sie von sämtlichen anderen Baulinien zwischen Römerzeit und Neuzeit ab. Die möglicherweise um 1,80 m starke Mauer 466 läuft unterhalb der Paradeisgartelmauer und sämtlicher anderen Mauern durch und ist somit älter. Soweit die wenigen Fotos eine Aussage zulassen, bestand sie – ohne eine Mauerstruktur erkennen zu lassen – aus großformatigen, blockhaften Bruchsteinen. Relativchronologisch wäre sie nur weitgespannt zwischen den römerzeitlichen und frühneuzeitlichen Befunden (des Paradeisgartels) einzuordnen, man wird jedoch nicht fehlgehen, wenn man eine allgemein mittelalterliche Zeitstellung annimmt. An Stelle des alten Hofburg-

14 Diese Ansprache basiert lediglich auf den im Inneren aufgefundenen Ascheschichten, die im Zuge der Abbrucharbeiten hierher gelangt sein können.

theaters soll sich ein Haus der Herren von Wallsee¹⁵ befunden haben, das auf Grund der politischen Stellung der Familie die Funktion eines Sitzes ausgeübt haben dürfte und 1483 als abgebrochen erwähnt wird.¹⁶ Ob es sich bei der Mauer 466 um einen Überrest dieses Gebäudes gehandelt haben könnte, bleibt auf Grund weiterer in diesem Bereich vermutbarer Häuser letztlich Hypothese. Der Kernbau der Hofburg ist über 60 m entfernt, den Mauerrest mit einstigen peripheren Anlagen der Burg in Verbindung zu bringen, erscheint daher mehr als spekulativ. Zwei Keramikfragmente aus der Umgebung der Mauer 466 ließen sich in das 13., ein drittes an den Übergang vom 14. zum 15. Jahrhundert datieren. (G. R.)

Mittelalterliche Befunde – Kampagne 2 (Abb. 1)

Mittelalterliche Baubefunde im Bereich der neuzeitlichen Keller der ehemaligen Häuser Konskriptionsnummer 4 und 5 (Abb. 8)

Die Kellergeschoße der Häuser mit der Konskriptionsnummer 4 und 5 wurden zu Beginn der zweiten Grabungskampagne freigelegt. Die Arbeiten in den Kellern dauerten mit Unterbrechungen von Ende Oktober 1990 bis Mai 1991 und wurden teilweise mit dem Bagger durchgeführt. Man begann damit, das nach dem Abbruch der Häuser 1889 bis 1892/1893 (siehe Beitrag H. Krause, 31 ff.) in die zweigeschoßigen Kellerräume eingefüllte Schuttmaterial von oben maschinell auszuräumen, im Allgemeinen bis ein erkennbares Gelniveau erreicht war. Ab diesem Zeitpunkt wurden die Grabungsarbeiten meist händisch durchgeführt. Die Dokumentation erfolgte mittels Vermessung (teils durch die MA 41 – Stadtvermessung), zeichnerisch und fotografisch. Zusätzlich zur laufenden Fotodokumentation fertigte die MA 13 – Landesbildstelle Wien (heute Media Wien) eine Fotoserie an. Außerdem wurde ein Grabungstagebuch geführt, in dem die wichtigsten Abläufe und Grabungsergebnisse festgehalten sind. Die hier publizierten Ergebnisse fußen teils auf diesen Dokumentationsunterlagen, teils aber auch auf neuen Erkenntnissen, die anders als bei den römischzeitlichen Befunden durch die Tatsache ermöglicht wurden, dass ein Teil der Kellerräume nach wie vor zugänglich ist. Die Mitglieder des Autorenteam für die historische Aufarbeitung und die Befunde unternahmen im September 2005 und im November 2006 zwei Begehungen, bei denen die in der Dokumentation gewonnenen Erkenntnisse überprüft und ergänzt werden konnten. Darüber hinaus wurde die in der Dokumentation fehlende Beschreibung und Analyse der Baubefunde und Mauerwerksstrukturen durch G. Reichhalter hinzugefügt. Außerdem wurde das tiefer situierte Kellersystem (Raum 4/1–6), das bereits außerhalb der Baulinie von Haus Nr. 5 liegt, erstmals vermessen und ein Schnitt durch die Kellerräume erstellt.¹⁷

(S. S.-O.)

In den Kellern der beiden Häuser kamen Strukturen zum Vorschein, die offensichtlich einer älteren Bebauung des Platzes angehörten. Die wesentlichen Befunde sind dem Keller des nördlichen Hauses Nr. 5 zuzuordnen, speziell Raum 4–5, 10–11 und 13.¹⁸ Ergänzende Indizien sind im Keller

15 Zur allgemeinen Geschichte dieser Landherrenfamilie, die im Zuge der Regierungsübernahme Rudolfs I. von Habsburg nach Österreich eingewandert ist: M. Doblinger, Die Herren von Walsee. Ein Beitrag zur österreichischen Adelsgeschichte. Archiv für Österreichische Geschichte 95,2 (Wien 1906); K. Hruza, Die Herren von Wallsee. Geschichte eines schwäbisch-österreichischen Adelsgeschlechts (1171–1331). Forsch. Gesch. Oberösterreich 18 (Linz 1995).

16 P. Harrer-Lucienfeld, Wien, seine Häuser, Menschen und Kultur 7 (unpubl. Mskr. WStLA 1957) 398 f.

17 Ein neues Bauaufmaß, das die Grundlage für den Detailplan bildet, wurde grundsätzlich für die gesamten Kellerräume angefertigt. Obwohl nur als „Handaufmaß“ mit Laser-Distanzer durchgeführt, zeigte sich eine weitgehende Übereinstimmung mit der steingerechten Aufnahme der Mauerkronen und der Vermessung der MA 41 – Stadtvermessung. Das tiefere Kellersystem 4/1–6 wird in Verbindung mit den neuzeitlichen Befunden publiziert.

18 In der Originaldokumentation sind die Räume als Kr. (= Kellerraum) l ff. bezeichnet, auf Grund der besseren Lesbarkeit wird von den römischen Zahlzeichen Abstand genommen und von Raum 1 ff. gesprochen.

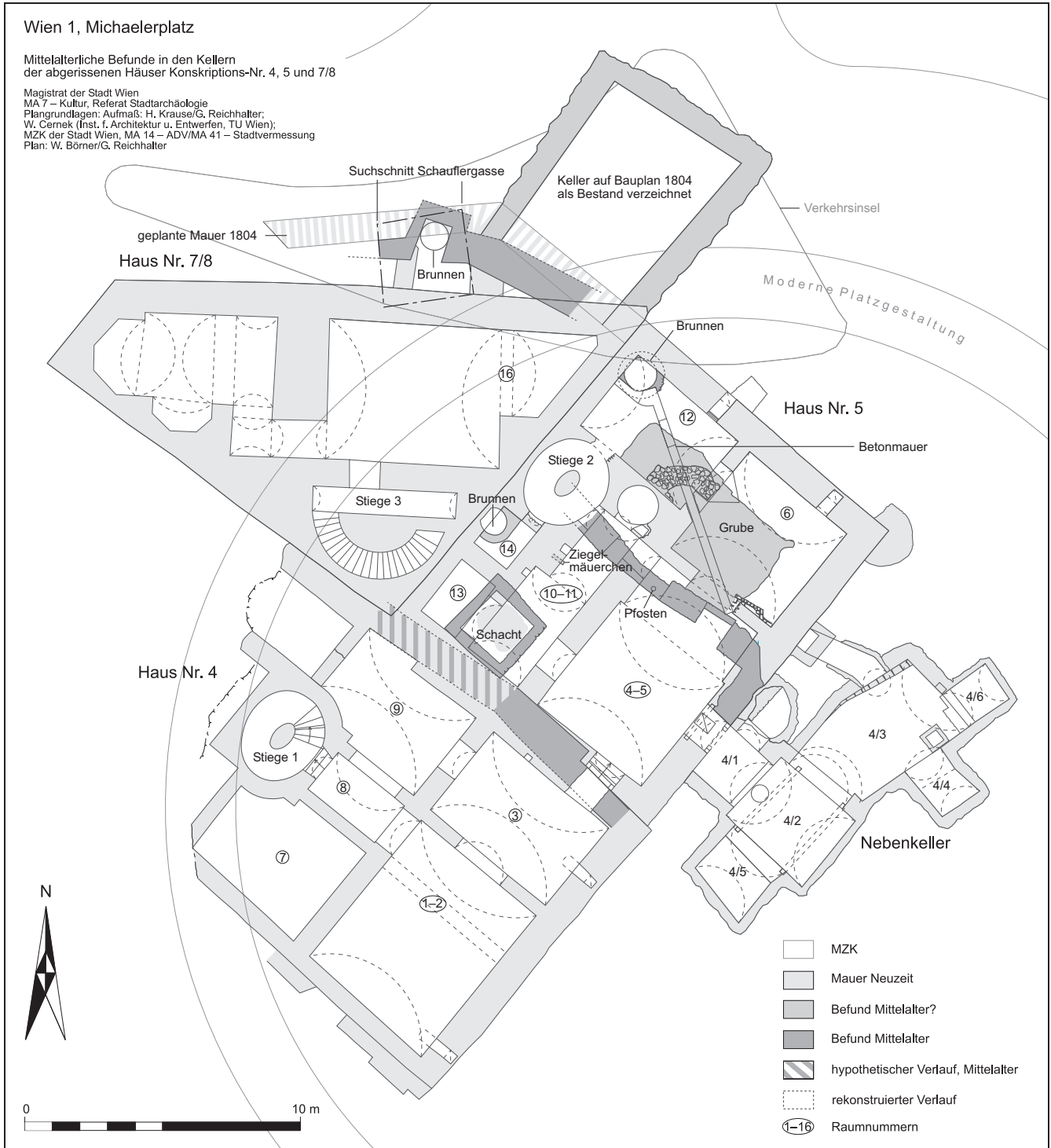


Abb. 8: Die Keller der neuzeitlichen Häuser Konskriptionsnummer 4–5 mit älteren Befunden. (Plan: W. Börner/G. Reichhalter/S. Saki-Oberthaler)

des südlichen Hauses Nr. 4, in Raum 3 und 9 zu beobachten. Isolierte ältere Befunde gehören zu Raum 12 von Haus Nr. 5 (Abb. 8).

Ältere Mauern im Bereich der Keller

Raum 4–5 sowie 10–11¹⁹ bezeichnet jeweils eine zweiteilige Raumsituation in der Südhälfte²⁰ des Hauses Nr. 5. Raum 4–5 bildet einen $7 \times 4,80 \text{ m}^2$ ²¹ großen Raum im vorderen, östlichen Teil des Hauses, Raum 10–11 hingegen einen 7 m langen und 1,65 bis 2,25 m breiten Raum im hinteren, westlichen Teil. Im Norden beider Räume verläuft West-Ost ein durchschnittlich 1,05 m hoher Niveausprung, der auf dem höheren Begehungsniveau im Norden des Hauses (auf durchschnittlich 11,10 m über Wr. Null²²) und dem tieferen im Süden basiert. Er wird von einer entsprechend hohen Futtermauer aus Bruchsteinmauerwerk abgestützt.²³ Sie ist über eine Länge von insgesamt 7,20 m zu verfolgen und verschwindet an beiden Enden unter den neuzeitlichen Ziegelmauern des Hauses (Abb. 9). Ihr weiterer Verlauf bleibt daher unbekannt. In der westlichen Hälfte wird sie von der Trennmauer zwischen Raum 4–5 und 10–11 überbaut. Die Mauer zeigt mehrfach leichte Abwinkelungen, die mit deutlichen Baunahten korrespondieren.²⁴ Die zwischen 1,50 m und 2,50 m langen Abschnitte, die auch sehr unterschiedliche Mauerstärken (zwischen 0,74 und 1,07 m) aufweisen, gehören somit verschiedenen Bauphasen bzw. -etappen an. Im Osten verspringt die Mauer nach einer 1,16 m breiten, erst sekundär und flüchtig geschlossenen Lücke zudem stark zur Raummitte hin.

Auf Grund des Niveausprungs bzw. der heutigen Bodenniveaus ist nur die südliche Mauerschale frei sichtbar. Die nördliche, die wegen der differierenden Mauerstärken mehrmals verspringt und teilweise keine glatte Oberfläche aufweist, wurde für eine tiefer gehende Sondage im nördlich benachbarten Raum 6 vorübergehend freigelegt. Heute ist sie, nachdem der Bereich wieder angeschüttet und das ursprüngliche Begehungsniveau

19 In der Grabungsdokumentation wurden jeweils zwei Raumnummern vergeben, weil im zunächst ergrabenen Kellergeschoß 1 die Räume durch Binnenmauern getrennt sind. Da im Kellergeschoß 2 aber jeweils durchgehende Räume vorhanden sind, sollen diese auch zusammenfassend (4–5, 10–11) bezeichnet werden.

20 Zum besseren Verständnis wurden in den folgenden Beschreibungen die Himmelsrichtungen den Mauerfluchten angeglichen: Nord ist eigentlich Nordost.

21 Die Maßangaben basieren auf dem neuen Bauaufmaß.

22 Höhenangaben entstammen der Grabungsdokumentation.

23 Das Grabungstagebuch verzeichnet hier „Mischmauerwerk“, was auf Grund des geringen Ziegelanteils nicht zutreffend ist.

24 Die Baunaht in Raum 10–11 bildet einen ca. 5 cm breiten Spalt, in dem Reste des gewachsenen Bodens (?) erhalten sind.



Abb. 9: Haus Nr. 5: mittelalterlicher Mauerrest in Raum 4–5, rechts der Messlatte Baunaht. (Foto: G. Reichhalter)



Abb. 10: Haus Nr. 5: mittelalterlicher Mauerrest in Raum 4–5, Draufsicht. (Foto: Stadtarchäologie Wien)



Abb. 11: Haus Nr. 5: Pfostenloch im mittelalterlichen Mauerrest von Raum 4–5. (Foto: G. Reichhalter)

veau im Norden der Mauer rekonstruiert wurde, nur noch in der Draufsicht zu erfassen (Abb. 10).

Neben der Nordwest-Ecke von Raum 4–5, somit etwa in der Mitte der Mauer, ist ein senkrechtliches Pfostenloch zu beobachten (Abb. 11). Es liegt nur 0,12 m innerhalb der südlichen Mauerschale und stammt von einem 0,17 bis 0,18 m starken Rundholz, von dem sich noch Abdrücke im Konstruktionsmörtel und vermoderte Holzreste in der Verfüllung finden.

Eine ältere Mauer verbirgt sich auch in der neuzeitlichen Südmauer von Raum 4–5. Sie ist lediglich durch zwei kleinflächige Abplatzungen der aus Ziegeln bestehenden Mauerschale zu erfassen, die sich 0,40 m bzw. 0,90 m neben der Südwest-Ecke befinden. Die neuzeitliche Mauer wurde offensichtlich einer bereits bestehenden Mauer aus Bruchsteinen vorgeblendet. Die Fehlstellen sind zwischen 0 (!) und 7 cm tief, was auf eine etwas abweichende Baulinie der älteren Mauer hinweist. Die Duplierung wurde sehr exakt ausgeführt und läuft im Bereich der Fehlstellen aus. Zuletzt bestand sie nur noch aus „angeklebten“ Ziegelplatten, die nunmehr tlw. abplatzen.

Weitere Indizien sind im östlich benachbarten Durchgang zwischen Raum 4–5 und 3, der eine nachträgliche Verbindung von Haus Nr. 5 zu Nr. 4 bildete, zu gewinnen. In der Leibung der durchschnittlich 1,85 m starken Mauer ist beiderseits die Fuge zweier aneinandergebauter Mauern zu erkennen, was hinsichtlich der beiden aneinandergrenzenden, zunächst getrennten Häuser auch zu erwarten ist. Sie verläuft jedoch schräg und nimmt dadurch die Baulinie der zuvor beschriebenen Mauer auf, die sich lediglich durch die Abplatzungen der jüngeren Verblendung zu erkennen gibt.

Die südliche der beiden Mauern, die strukturell zum Haus Nr. 4 gehört, wurde bei der Anlage der Verbindung der Häuser nur grob durchbrochen und zeigt ihren aus Bruchsteinen bestehenden Mauer Kern.²⁵ Sie bildet daher die östliche Fortsetzung der bereits indizierten älteren Mauer. Im Haus

25 Ein oberhalb des Durchbruchs sichtbarer Bogen aus Bruchsteinen gehört wohl zur mittelalterlichen Mauer, ist aber funktionell nicht mehr erklärbar.

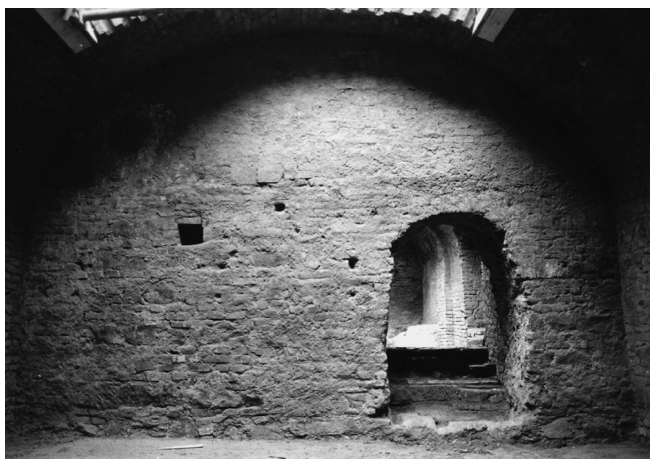


Abb. 12: Haus Nr. 4: Nordmauer von Raum 3 mit dem sekundären Durchbruch zu Haus Nr. 5 und dem erhöhten Anteil von Abbruchmaterial der mittelalterlichen Mauer. (Foto: MA 8 – Wiener Stadt- u. Landesarchiv)

Nr. 4, an der Nordseite von Raum 3 und 9, wo theoretisch die Südseite dieser älteren Mauer sichtbar sein müsste, ist hingegen nur das neuzeitliche Mauerwerk des Hauses zu sehen. Es zeigt aber einen überdurchschnittlich hohen Anteil an großen Bruchsteinen, die vermutlich beim teilweisen Abbruch der älteren Mauer angefallen sind, die vermutlich auch an dieser Seite beim Bau des Hauses verkleidet wurde (Abb. 12). Die Nordmauer von Raum 9 springt im westlichen Teil zudem stark zurück, was möglicherweise auf eine weitere Korrektur älterer Reststrukturen zurückgeht.

Einen ähnlichen Verdacht erweckt die zum Haus Nr. 5 gehörende Südmauer von Raum 10–11, die die Verlängerung der in Raum 4–5 festgestellten älteren Mauer bildet. Hier ist eine unregelmäßige vertikale Baunaht zu beobachten, mit der eine größere Störung einsetzt, die zwar aus Ziegelmauerwerk besteht, jedoch mit zahlreichen hochgestellten Ziegeln und Bruchsteinen durchsetzt ist (Abb. 13). Möglicherweise geht auch diese Situation auf integrierte ältere Bauteile zurück, die Probleme beim Bau des Hauses verursachten.²⁶

In Raum 4–5 liegt der Zugang zu einem tiefer situierten, vermutlich frühneuzeitlichen und später adaptierten Kellersystem²⁷ (Raum 4/1–6), das bereits außerhalb der Baulinie von Haus Nr. 5 liegt. Die nördliche Leibung der neuzeitlichen Öffnung besteht mit Ausnahme der raumseitigen Kante aus Bruchsteinmauerwerk, das möglicherweise den Mauerkerne einer älteren Mauer darstellt.

Die auf Grund der Baunahte sichtlich abschnittsweise erfolgte Errichtung der als niedrige Futtermauer erhaltenen Nordmauer und das hier vorhandene Pfostenloch sind aussagekräftige Befunde, die von der sekundären Abtiefung eines vorhandenen Kellers herrühren. Zumindest die Nordmauer ist daher als jüngere, ihrerseits bis auf die erhaltenen Reste abgetragene

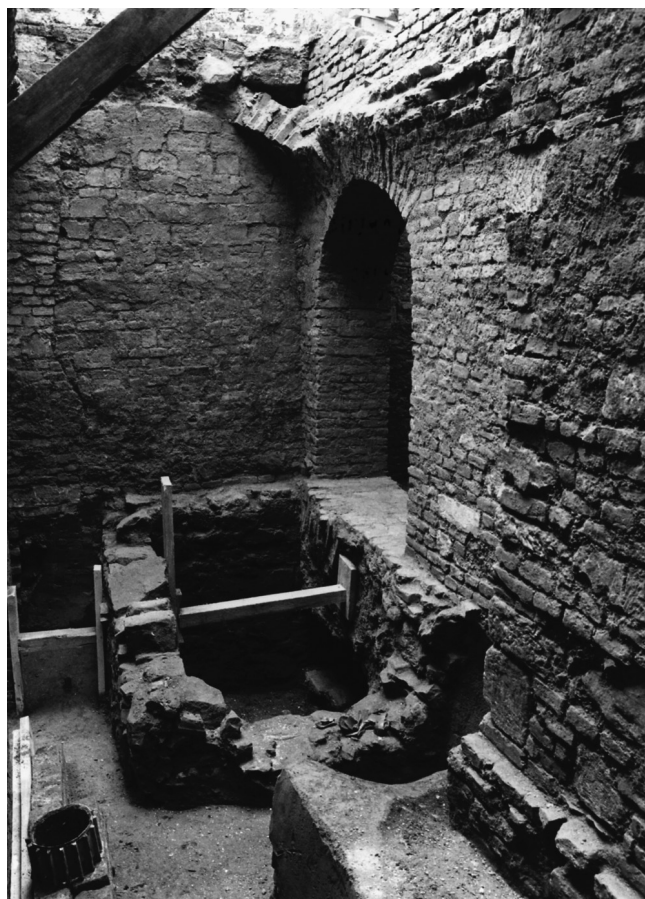


Abb. 13: Haus Nr. 5: Raum 10–11 mit dem freigelegten Entsorgungsschacht, Ansicht von Nordosten. Die Störungen an der Südmauer im Hintergrund rühren wohl von der integrierten mittelalterlichen Mauer her. (Foto: MA 8 – Wiener Stadt- u. Landesarchiv)

26 Ein Zusammenhang mit dem exakt unterhalb liegenden, quadratischen Schacht bestand wohl nicht, da diese Anlage beim Bau des Hauses vermutlich nicht mehr in Funktion stand.

27 Für eine spätmittelalterliche Zeitstellung finden sich nicht genügend Indizien.



Abb. 14: Haus Nr. 5: Blick in den Entsorgungsschacht in Raum 10–11. (Foto: G. Reichhalter)

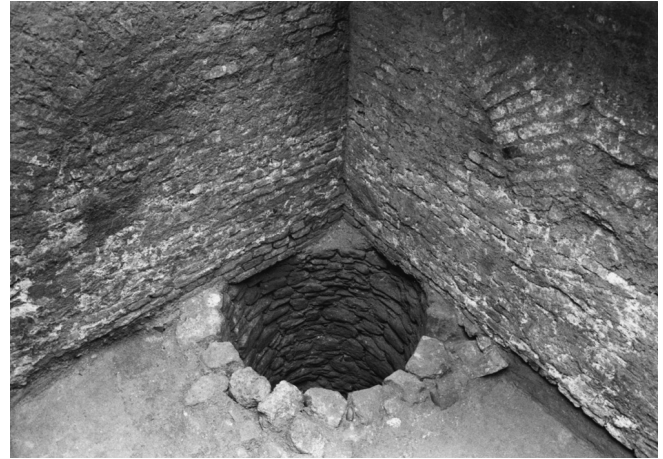


Abb. 15: Haus Nr. 5: mittelalterlicher Brunnen in der Nordwest-Ecke von Raum 12. (Foto: MA 8 – Wiener Stadt- u. Landesarchiv)

28 Ein gut dokumentiertes Beispiel stammt aus dem frühen 14. Jh.: A. Baeriswyl/M. Junkes, Der Unterhof in Diessenhofen. Von der Adelsburg zum Ausbildungszentrum. Archäologie im Thurgau 3 (Frauenfeld 1995) 120–126; weitere Beispiele aus der Schweiz mit teilweise exakt übereinstimmenden bautechnischen Befunden bringt F. Löbbecke, Hauserweiterung unterirdisch – Beispiele für mittelalterliche Unterfangungstechniken in Freiburg im Breisgau und Basel. In: W. Melzer (Hrsg.), Mittelalterarchäologie und Bauhandwerk. Beiträge des 8. Kolloquiums des Arbeitskreis zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. Soester Beitr. Arch. 6 (Soest 2005) 79–86.

29 WStLA, Unterkammeramt, Pläne A 33, 5963 (Schachtel 22). Der Plan kam jedoch nicht zur Ausführung.

30 Vorbehaltlich des chronologisch nicht mehr klar einzuordnenden Befundes einer Grube nördlich der Nordmauer (siehe unten 61 f.).

31 Ein offensichtlich als Spolie verwendeter quaderartiger Stein mit deutlichen Bearbeitungsspuren findet sich an der Basis der Mauer in der Nordwest-Ecke von Raum 5.

Unterfangung einer älteren, allerdings nicht mehr erhaltenen Mauer zu deuten. Die Baunähte entstanden durch das schrittweise Untergraben und Unterfangen der älteren Mauer, der in die Mauer eingebaute Pfosten bildete dabei eine temporäre Abstützung.²⁸

Die bisher dargestellte Situation lässt das bauliche Gefüge eines ehemaligen Kellers erschließen, der etwa die Südhälfte des Hauses Nr. 5 einnahm und auf einem 1804 datierten Einreichplan zum Bau eines neuen Hauses an Stelle der Häuser Nr. 4, 5 und 7/8 als zu integrierender Bestand ausgewiesen wird (siehe Beitrag H. Krause, Abb. 17).²⁹ Die Strukturen und Maße des Plans zeigen eine weitgehende Übereinstimmung mit dem erhaltenen Befund. Die Süd- und Nordmauer waren damals vermutlich noch gegen den gewachsenen Boden gebaut³⁰ und gehörten zum einzigen existenten Keller jener Ebene von Haus Nr. 5.

Die West-Ost-Ausdehnung des etwas unregelmäßigen Raumes, der möglicherweise Teil eines umfassenderen Gebäudes war, bleibt unbekannt, könnte aber mit maximal 10 m vermutet werden. Nord-Süd ist eine lichte Breite von 5,70 bis 6,50 m festzustellen.

Die Nordmauer wurde bereits anlässlich der Grabungen als mittelalterlich eingeordnet. Die gut verborgene Südmauer wurde ebenfalls erkannt und in das Mittelalter gestellt. Die Nordmauer besteht fast einheitlich aus kleinen Bruchsteinen (überwiegend Sandsteinen), die mit kleinen Steinen und Ziegelbruch ausgezwickelt sind. Nur vereinzelt finden sich Mauerziegel und größere, vermutlich spolierte Steine.³¹ Das Mauerwerk zeigt sich eher regellos und besitzt keine echte Lagerhaftigkeit mehr. Als Bindemittel kam ein kieselgemagerter Kalkmörtel zur Anwendung. Auf Grund der Mauerstrukturen der Nordmauer ist der anlässlich der Grabungen geäußerten Einschätzung zuzustimmen, sie enger als spätmittelalterlich zu datieren, wäre aber zu gewagt.

Schacht in Raum 10–11

Zum spätmittelalterlichen Gefüge gehört vermutlich auch der im Süden von Raum 10–11 eingebaute Schacht (Abb. 8; 13; 14). Er liegt unmittelbar an der neuzeitlichen Südmauer des Raumes und ragt teilweise in den kleinen, westlich benachbarten Raum 13. Der etwa quadratische, 1,86 bis 1,97 m weite Schacht ist mit durchschnittlich 0,35 m starken, ursprünglich gegen den gewachsenen Boden gebauten Bruchsteinmauern verkleidet, die das heutige Begehungsniveau in Form einer niedrigen Brüstung überragen. Seine Mauern sitzen allseitig auf flachen Entlastungsbögen. Beim Freilegen des Schachts wurde eine „kreisrunde Verfärbung“ beobachtet, die man zunächst als Brunnen oder Sickerschacht deutete. Eine Sondage legte eine in den gewachsenen Boden vertiefte, runde Grube frei, deren tiefstes Niveau mit 6,73 m über Wr. Null dokumentiert wurde und in deren Verfüllung römische und neuzeitliche Keramik gefunden wurde. Heute ist unterhalb der Entlastungsbögen, die in den gewachsenen Boden fundamentiert wurden, noch eine runde, bereits verstürzte Vertiefung vorhanden, die von der Sondierung der Verfärbung herrührt.

Auf Grund der Befundsituation ist nicht von einem Brunnen auszugehen, sondern wohl von einem Entsorgungs- bzw. Latrinenschacht. Bei gemauerten mittelalterlichen Brunnen ist die runde Form die gebräuchlichere Lösung, der Durchmesser bewegte sich dabei zwischen 0,80 und 1,20 m.³² Bei Entsorgungseinrichtungen tendierte man zu größeren und quadratischen Querschnitten, die bis etwa 2 m reichten.³³ Für einen Brunnen ist die Tiefe des Schachts zu gering, die offensichtlich unbewehrte Grube, die keine besondere Tiefe aufweist, kann auch nicht der Rest eines älteren Brunnens sein.³⁴

Der Schacht ist auf dem bereits erwähnten Plan von 1804, mit Ausnahme seiner Ostmauer (?), nicht mehr als Bestand verzeichnet. Sein Mauerwerk erinnert an ein spätmittelalterliches Netzmauerwerk. Es besteht aus großen Bruchsteinen, die in kleinteiliges Zwickelmaterial, teilweise auch Mauerziegel, eingebettet sind. Die Entlastungsbögen bestehen hingegen aus Ziegeln, was lediglich die selektive Verwendung dieses Materials für spezielle Bauaufgaben anzeigt. Eine Datierung des Schachts in das späte 15. Jahrhundert ist daher denkbar.

Das neuzeitliche Begehungsniveau von Raum 10–11, ein Lehmboden, lag bei 11,10 m über Wr. Null. Es entsprach somit dem in der Nordhälfte des Hauses Nr. 5 (Raum 6 und 12), dasselbe war auch in Raum 4–5 ursprünglich angetroffen worden. Der Entsorgungsschacht lag unterhalb dieses Niveaus und war, was auch der Plan indiziert, bei der Errichtung des Hauses wohl längst außer Funktion gesetzt und verschüttet. (G. R.)

Das umfangreiche Fundmaterial aus der Verfüllung des Schachts wurde nach den Angaben auf den Fundzetteln nur nach Tiefen, nicht aber nach Schichten getrennt aufgesammelt. Alle Inventarnummern enthielten sowohl römische als auch zahlreiche neuzeitliche, aber kaum mittelalterliche Objekte. Das Vorhandensein römischer Funde ist durch die Umlagerung römischer Kulturschichten zu erklären. Da dieses Fundmaterial aus den er-



Abb. 16: Haus Nr. 5: Ziegelmäuerchen ungeklärter Zeitstellung in Raum 10–11. (Foto: G. Reichhalter)

32 G. Ditmar-Trauth, Die Entstehung des deutschen Bürgerhauses im Mittelalter. Eine Bestandsaufnahme bisheriger Erkenntnisse auf der Basis archäologischer und bauhistorischer Befunde (Wald-Michelbach 2002) 50.

33 Nach Ditmar-Trauth (Anm. 32) 51 sind bereits für das 13./14. Jh. aufwändige, aus Holz oder Stein gebaute Anlagen zu verzeichnen.

34 Als Vergleich kann der mittelalterliche Brunnen im nördlichen benachbarten Raum 12 herangezogen werden (siehe unten 60).



Abb. 17: Haus Nr. 5: Planum in Raum 12 mit dem in der Südost-Ecke freigelegten, nicht mehr einzuordnenden Mauerrest und der großen Grube. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

wähnten Gründen nicht geeignet ist, Hinweise auf die Entstehungszeit zu geben, sondern auf den Zeitpunkt der Auflassung (und Verfüllung) des Schachts, wird es nicht hier, sondern erst im Rahmen der Besprechung der neuzeitlichen Befunde und Funde vorgelegt. (S. S.-O.)

Älterer Begehungshorizont in Raum 4–5

In Raum 4–5 wurde ein zweites Begehungsniveau gefunden, das nach der Dokumentation 0,80 m tiefer als das der nördlich und westlich benachbarten Räume (11,10 m über Wr. Null) lag und für das auch die neuzeitlichen Öffnungen des Raumes konzipiert waren. Es ist noch heute erhalten und besteht aus partiell verlegten Steinen und Ziegelplatten, die übrigen Flächen weisen einen Lehmboden auf.³⁵ Da es im Bereich des mittelalterlichen Gefüges liegt, könnte es auch zeitlich zuzuordnen sein, doch erbrachte die Grabung keine entsprechenden Ergebnisse. (G. R.)

Brunnen in Raum 12

In Raum 12 von Haus Nr. 5 befindet sich ein wohl mittelalterlicher Brunnen (Abb. 8; 15). Er besitzt einen lichten Durchmesser von ca. 1,20 m³⁶, die Oberkante des sorgfältig gemauerten Schachts liegt bei 10,92 m, die Sohle bei 1,52 m über Wr. Null. Abweichend davon findet sich in der Dokumentation die Angabe, dass er bis in eine relative Tiefe von 10 m freigelegt werden konnte.³⁷ Hier fand sich eine Holzkonstruktion, die als Brunnenstube gedeutet, aber nicht näher beschrieben wurde.³⁸ Ein weiteres Vordringen war durch wiederholten starken Wassereintritt aber nicht möglich.

Der Schacht besteht aus Bruchsteinmauerwerk, das sich aus mittelgroßen, flachen bis plattigen Steinen zusammensetzt. Eine mittelalterliche Zeitstellung erscheint daher wahrscheinlich, eine Präzisierung dieser Angabe ist aber nicht möglich. Der Schacht liegt unmittelbar in der Nordwest-Ecke des Raumes und wird von den neuzeitlichen Mauern, die über ihm eine Entlastungskonstruktion ausbilden, teilweise überschritten. Ob er noch in der Nutzungszeit des Hauses in Verwendung stand, ist unwahrscheinlich, da er offensichtlich für die neuzeitlichen Strukturen auf das erhaltene Maß reduziert wurde. (G. R.)

Bei den wenigen Funden aus der Brunnenverfüllung handelt es sich um römische Keramik, vermischt mit neuzeitlichen Objekten. Sie werden wie jene aus dem Schacht in Raum 10–11 zu einem späteren Zeitpunkt vorgelegt. (S. S.-O.)

35 Die Grabungsdokumentation spricht von „Gehwegen“.

36 Mit diesem Maß zeigt er eine für das Mittelalter typische Dimensionierung: Dietmar-Trauth (Anm. 32) 50.

37 Die Verfüllung bestand aus „Ziegelschutt“, Funde waren kaum vorhanden.

38 Möglicherweise handelte es sich um eine mit der Fundamentierung des Schachts in Zusammenhang stehende Holzkonstruktion, vgl.: F. Biermann/K. Schaake, Mittelalterliche und frühneuzeitliche Brunnen-Abteufungstechniken. In: Melzer (Anm. 28) 87–101.

Fragliche mittelalterliche Befunde

In Raum 10–11 tritt etwa 1,90 m nördlich des Entsorgungsschachts ein einreihiges Ziegelmäuerchen aus der West-Mauer (Abb. 16), das ebenso wie der Schacht vor dem neuzeitlichen Begehungsniveau des Raumes anzusiedeln ist. Eine mittelalterliche Zeitstellung für diesen auch funktional nicht einzuordnenden Befund erscheint allerdings fraglich.

In Raum 12 wurde unterhalb des Begehungsniveaus bei durchschnittlich 10,11 m über Wr. Null ein Mauerrest angetroffen, der ebenfalls nicht zum

aufgehenden neuzeitlichen Gefüge gehört (Abb. 8; 17). Es handelte sich um ein gekrümmtes Mauerstück, dessen Form an eine eingezogene Apside erinnerte. Das Mauerwerk wird als Mischmauerwerk beschrieben, es bestand jedoch überwiegend aus kleinen Bruchsteinen und nur wenigen Ziegeln (Ziegelbruch). Der Mauerrest, der nur noch in Form weniger Steinlagen erhalten war, wurde kurz nach dem Auffinden, wohl um die in diesem Bereich vorhandene Verfärbung der nachstehend beschriebenen großen Grube weiter zu verfolgen, abgetragen. Auf Grund der Fotos ist eine Datierung kaum möglich, auch strukturell lässt er sich mit keiner der anderen Mauern in Verbindung bringen. Seine Form würde sich mit jener des neuzeitlichen Stiegschachts von Haus Nr. 4 decken. Weitere Vermutungen sind hier jedoch nicht angebracht. (G. R.)

Das gekrümmte Mauerstück befand sich innerhalb einer großen, annähernd rechteckigen Grube (Seitenlänge 6,70 m × maximal 3,60 m erhalten), die sich bis in Raum 6 erstreckte (Abb. 8; 18). Sie scheint sich auch nach Raum 4–5 fortgesetzt zu haben. Auf einem Foto zeigt sich, dass sie bis zur mittelalterlichen Nordmauer in Raum 4–5 reicht, wobei unklar bleibt, ob sie unter der Mauer weiter läuft. Anhand der vorliegenden Dokumentation ist dies nicht mehr eindeutig zu klären. In Raum 4–5 konnte sie wegen des vorhandenen Fußbodens auf ca. 10,40 m über Wr. Null nicht mehr dokumentiert werden. Die Grube wies in ihrer Nordost-Ecke in Raum 6 und, nach einer Bemerkung auf der Planumszeichnung zu schließen, auch entlang ihrer Ostkante Pfosten auf. Sie wurde auf demselben Niveau (10,11 m) wie der abgetragene Mauerrest in Raum 12 beobachtet, ihre Unterkante wird an der Westseite mit 8,72 m und auf einem Teilprofil entlang des einzigen Schnittes, der parallel zum Durchgang zu Raum 4–5 angelegt wurde, mit 8,05 m über Wr. Null angegeben.

Das umfangreiche Fundmaterial aus der als humos beschriebenen Verfüllung³⁹ bestand – wie schon beim Schacht in Raum 10–11 beobachtet (siehe oben 59 f.) – aus römischen, sehr wenigen mittelalterlichen und neuzeitlichen Fundobjekten. Römische und neuzeitliche Keramik fand sich auch im Bereich der Grubensohle. Die Funde waren laut den Angaben auf den Fundzetteln wohl nach Tiefen, jedoch nicht nach Schichten getrennt aufgesammelt worden. Mehrere Verfüllungen sind in der Profilzeichnung des untersten Teils der Grube zu erkennen. Das Vorhandensein römischer Funde lässt sich auch hier wieder durch Umlagerung römischer Kulturschichten erklären. Möglich ist aber auch das Einschneiden später angelegter Gruben in bereits vorhandene römische. Da das heterogene Fundmaterial nicht geeignet ist, Hinweise auf die Entstehungszeit zu ge-

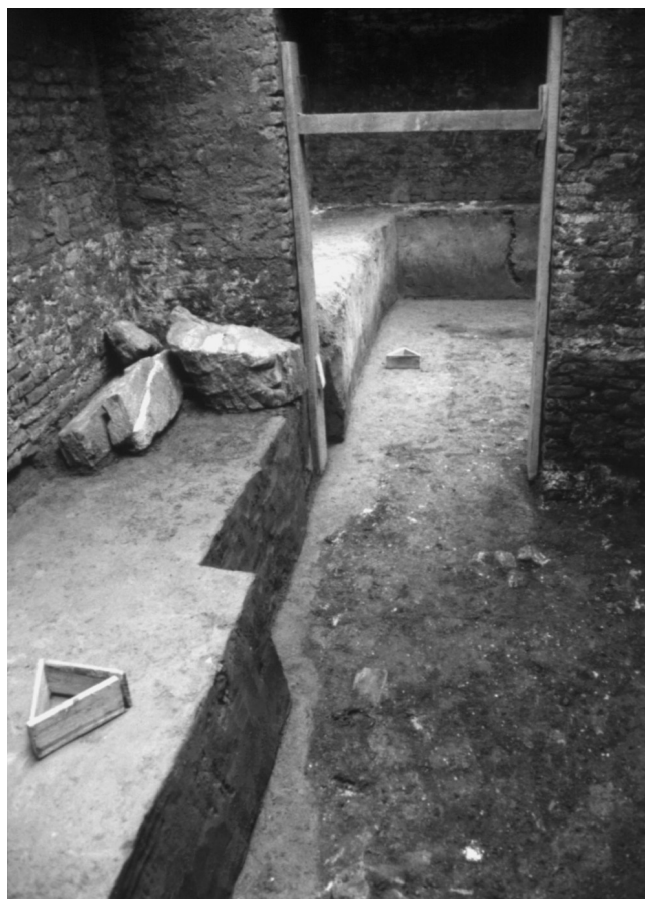


Abb. 18: Haus Nr. 5: verfüllte mittelalterliche Grube, Blick von Raum 12 in Raum 6. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

39 Das Fundmaterial wurde zwar nach Kellerräumen getrennt geborgen, Anpassungen zwischen mehreren Inventarnummern bestätigen jedoch, zusammen mit der zeichnerischen und fotografischen Dokumentation, dass es sich um ein und denselben Befund, nämlich um eine große Grube handelte, die den Bereich beider Räume einnahm.

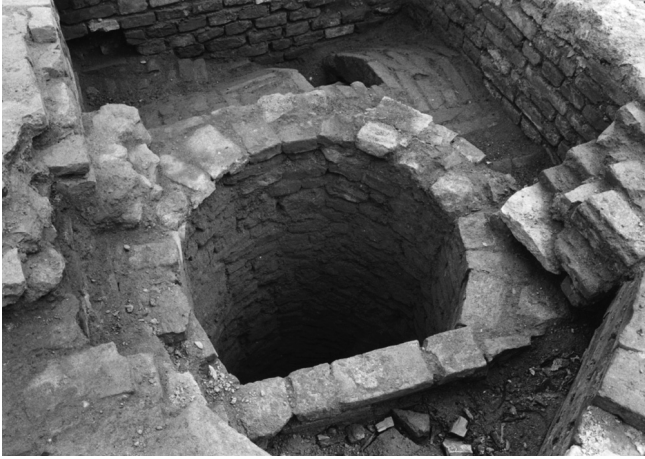


Abb. 19: Haus Nr. 5: mittelalterlicher (?) bzw. frühneuzeitlicher Brunnen in Raum 14, Ansicht von Nordwesten. (Foto: MA8 – Wiener Stadt- u. Landesarchiv)

ben, sondern vielmehr geeignet ist, den Zeitpunkt der Auffassung (und Verfüllung) des Grubenbefundes zu bestimmen, wird es im Rahmen der Vorlage der neuzeitlichen Befunde vorgestellt werden.

Die Interpretation dieser großflächigen Grube mit Eckpfosten oder gar einer Pfostenreihe (?)⁴⁰ bleibt unklar. Geht man von einer vollständigen Dokumentation aus, so muss sie entweder gleichzeitig oder früher als der tiefere Begehungshorizont (10,11 m) in Raum 4–5 angelegt worden sein. Sie scheint nördlich an die auf Grund ihrer Mauerstruktur als spätmittelalterlich zu datierende Mauer des älteren Kellergeschoßes angeschlossen zu haben. (S. S.-O.)

Die Ostkante der Grube scheint sich genau auf die im Osten der mittelalterlichen Mauer liegende, erst sekundär vermauerte Lücke zu beziehen (siehe oben 55), wodurch Vermutungen hinsichtlich eines funktionalen und zeitlichen Zusammenhangs gerechtfertigt erscheinen.

Ob ein solcher tatsächlich bestand und die Öffnung somit als Zugang zur Grube, die hinsichtlich ihrer Größe und tiefen Lage erklärungsbedürftig ist, interpretiert werden kann, bleibt aber Hypothese.⁴¹

Ein weiterer Brunnen mit einem runden gemauerten Schacht liegt im Westen des Hauses Nr. 5 in Raum 14 (Abb. 19). Er wird von der Westmauer des Raumes, gleichzeitig die westliche Außenmauer des Hauses, zur Hälfte überbaut und könnte somit (relativ) älter sein. Er wurde nach der Dokumentation offensichtlich in das neuzeitliche Gefüge des Hauses einbezogen und stand wohl noch während dessen Nutzung in Funktion. Hinweise zur exakten Zeitstellung finden sich jedoch nicht. (G. R.)

Mittelalterliche Baubefunde – Suchschnitt Schauflergasse (Abb. 1 und 8)

Bereits 1989 wurden am Michaelerplatz zwei Suchschnitte angelegt, die die Befundsituation im Bereich des Platzes im Hinblick auf das für 1990 geplante Bauvorhaben der Neugestaltung klären sollten.⁴² Nach den alten Berichten F. v. Kenners glaubte man, auf Befunde zum früheren Verlauf des Ottakringer Baches zu treffen,⁴³ andererseits erwartete man Hinweise auf die römische und mittelalterliche/neuzeitliche Bebauung des Platzes sowie auf das ehemalige Hofburgtheater.

Der erste Schnitt, rund 15 m lang und 1,20 m breit, lag in der südlichen Hälfte des Platzes, wo erstmals ein kurzer Abschnitt der Paradeisgartelmauer angetroffen wurde. Zusätzlich kam dort eine duplierte römische Mauer, die bei der Erbauung der Renaissancemauer in diese integriert worden war, zum Vorschein.

Der zweite Suchschnitt lag im Nordwesten des Platzes, ungefähr am Schnittpunkt von Schauflergasse und Herrengasse, inmitten einer heute nicht mehr vorhandenen Verkehrsinsel (Abb. 1). Die Größe der etwa qua-

40 Die Dokumentationszeichnung vermerkt an beiden Grubenkanten „Pfosten“.

41 Eine stratigrafische Einordnung der Befunde erfolgte offensichtlich nicht, heute ist eine Klärung nicht mehr möglich.

42 O. Harl, Wien 1 – Michaelerplatz. FÖ 28, 1989, 255; GC 1989.03.

43 Entlang der Schauflergasse soll die ehemalige südliche Böschung eines von den Gerinnen des Baches umgebenen Hügels laufen: F. v. Kenner, Bericht über römische Funde in Wien in den Jahren 1896 bis 1900 (Wien 1900) 45–47 Plan 46 Fig. 37; vgl. R. Gietl/M. Kronberger/M. Mosser, Rekonstruktion des antiken Geländes in der Wiener Innenstadt. FWien 7, 2004, 43 f.



Abb. 20: Überblick über den Suchschnitt im Bereich der Schauflergasse mit Brunnenschacht, Ansicht von Süden. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

dratischen Grabungsfläche war somit eingeschränkt und mit durchschnittlich $3,10\text{ m} \times 3,10\text{ m}$ relativ klein.⁴⁴

Die Verortung dieses Schnittes erwies sich übrigens als nur annähernd möglich, da die in den Dokumentationsunterlagen angegebenen Vermessungsdaten einen Fehler enthielten. Die Interpretation der Befunde beruht ausschließlich auf der Auswertung der unpublizierten Grabungsdokumentation. Diese besteht aus Fotos, einer skizzenhaften Maueraufnahme, Tagebuchnotizen und den erwähnten Vermessungsangaben.

(G. R./S. S.-O.)

Die erhofften Befunde zum Verlauf des Ottakringer Baches kamen nicht zum Vorschein, stattdessen stieß man – trotz der kleinen Grabungsfläche – auf ein relativ komplexes bauliches Gefüge.

In der südlichen Hälfte des Schnittes wurde ein rechteckiger, etwa West-Ost orientierter Raum mit 2,22 m Länge und 1,04 m Breite freigelegt. An diesen schloss ein schmaler, $1,10\text{ m} \times 1,17\text{ m}$ messender Brunnenschacht an, der sich in der nördlichen Hälfte der Untersuchungsfläche fand (Abb. 20). Die Mauerkronen lagen zwischen 16,95 und 16,56 m über Wr. Null, als „unterste Tiefe“ vermerkt die Grabungsdokumentation 12,78 m.⁴⁵ Nach anderen Angaben wurde der Schnitt bis 11,03 m „vorgetrieben“.⁴⁶

Das gesamte bauliche Gefüge ließ durch Baunähte und unterschiedliche Materialien eine Mehrphasigkeit erkennen. Zu einer älteren Phase gehörten die Nordmauer des rechteckigen Raumes sowie der dreiseitig geschlossene Brunnenschacht, der die Mauer unterbrach bzw. für den die Mauer in der Breite des Schachts ausgespart war. Da anhand der Fotos keine Baunähte zwischen diesen Teilen zu erkennen sind, können sie einer einheitlichen Bauphase zugewiesen werden.

Der Brunnenschacht bestand zur Gänze aus einem großformatigen, stark ausgezwickelten Bruchsteinmauerwerk,⁴⁷ das sehr an das charakteristi-

44 Die Maßangaben stammen aus der Publikation von O. Harl (Anm. 42) und der Grabungsdokumentation im Archiv der Stadtarchäologie Wien.

45 Was genau unter dieser Angabe zu verstehen ist, wurde nicht vermerkt.

46 Harl (Anm. 42).

47 Die Grabungsdokumentation spricht hier von „behauenen Steinblöcken verschiedener Größe“, was zum Teil zutreffen mag, angesichts der polygonalen Form der Steine jedoch zu relativieren ist.



Abb. 21: Detail des Suchschnittes im Bereich der Schauflergasse mit dem ehemaligen Brunnen-schacht, Ansicht von Süden. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

sche Zwickel- bzw. Netzmauerwerk des späten Mittelalters erinnert. Als Zwickelmaterial wurden kleine Steine, überwiegend jedoch Ziegelbruch verwendet. Punktuell waren kleine Flächen aus ganzen Ziegeln zu beobachten.⁴⁸ Bei 14,03 m über Wr. Null lag die Oberkante eines sorgfältig aus mehreren Werksteinsegmenten gefertigten, runden Brunnenkranzes, der den unteren, rund gemauerten Teil des Schachts abschloss.⁴⁹ Knapp oberhalb des Brunnenkranzes waren in die Mauern des Schachts flache, segmentbogige Entlastungsbögen eingebaut, die aus radial gestellten, sorgfältig im Läufer-Binder-Verband versetzten Ziegeln bestanden (Abb. 21). Als „Keilsteine“ wurden spitz geformte Ziegel verwendet. Die verbliebenen flachen Nischen zwischen den Entlastungsbögen und dem Brunnenkranz wurden erst sekundär und sichtlich flüchtiger mit Mischmauerwerk geschlossen. Die mit Bruchsteinmauerwerk gleichzeitige, selektive Verwendung von Mauerziegeln ist anhand von Beispielen seit dem Spätmittelalter nachweisbar und bildete für spezielle Bauaufgaben – wie zum Beispiel Bögen⁵⁰ – eine gebräuchliche Lösung.

Der runde Teil des Brunnens, der bis etwa 3 m⁵¹ unter dem Brunnenkranz freigelegt wurde, bestand aus einem lagerhaften, blockhaften, aber angeblich mörtellosen Bruchsteinmauerwerk. Die Fotos zeigen, dass der Durchmesser des unteren Teils etwa dem Querschnitt des quadratischen Schachts entsprach. Auch der Brunnenkranz, der ursprünglich aus vier Werksteinsegmenten bestand, folgte diesen Dimensionen. Das vordere Segment der Werksteinfassung fehlte, möglicherweise wurde es bei einer Adaption herausgebrochen und durch Ziegelmauerwerk ersetzt.

Der Brunnen war vermutlich vom südlich vorgelagerten Raum aus zu bedienen, zumindest nimmt dessen jüngeres Gefüge darauf Rücksicht. Die Abbruchkante, die an der Nordmauer des Raumes bei der Öffnung zum Brunnen-schacht vorhanden war, lässt jedoch vermuten, dass dieser durch ein schwaches Mäuerchen abgetrennt war.

Die mit dem quadratischen Brunnen-schacht verzahnte Nordmauer des Raumes bestand wie dieser aus einem lagerhaften Bruchsteinmauerwerk, das durch einen geringen Ziegelanteil geprägt war. Sie knickte an seiner Nordost-Ecke leicht nach Süden ab und konnte nach teilweisem Abbruch der Ostmauer noch etwa 3 m gegen Osten verfolgt werden, wo sie sich schließlich im spitzen Winkel mit der verlängerten Südmauer des Raumes traf. Ihr Verlauf Richtung Westen konnte wegen der jüngeren Westmauer des Raumes, die bereits den Brunnen-schacht teilweise überstrich, nicht festgestellt werden.

Die Nordmauer des Raumes und der Brunnen-schacht wichen deutlich von den jüngeren Baulinien ab, sie müssen daher einem älteren, ansonsten nicht mehr erhaltenen bzw. nicht freigelegten Gefüge angehört haben. Nach den oben beschriebenen Mauerstrukturen kann mit hoher Wahrscheinlichkeit von spätmittelalterlichen Bauteilen ausgegangen werden. Die Brunnenanlage liefert darüber hinaus Indizien für eine Zweiphasigkeit. Der sorgfältig gearbeitete Brunnenkranz erscheint nur für einen oberen Abschluss sinnvoll, der genau dessen Dimensionen aufnehmende, qua-

48 Ob es sich um mittelalterliche (oder eventuell neuzeitliche) Ziegel handelte, wurde offensichtlich nicht festgestellt, auch über die Formate finden sich keine Aufzeichnungen. Auf Grund der Fotodokumentation könnte es sich um kleinformatige Handziegel gehandelt haben.

49 Eine vergleichbare Konstruktion ist an einem in die 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts datierten Brunnen im Haus Wien 1, Judenplatz 8 festzustellen, wobei „Steinringe“ ab dem späten Mittelalter bekannt sind und als charakteristisch für Wiener Brunnen angesehen werden können: D. Schön, Von spätmittelalterlichen Mauern, renaissancezeitlichen Fenstern und barocken Fußböden. Bauforschung im Haus Wien 1, Judenplatz 8. FWien 6, 2003, 96–139 bes. 115 f. und Abb. 14.

50 Einen analogen Befund zeigt der Ent-sorgungsschacht in Raum 10–11 (siehe oben 59 f.).

51 Die Angaben dazu sind widersprüchlich, ein weiteres Abtiefen war durch Wasser-eintritt nicht möglich: Harl (Anm. 42).

dratische Schacht des oberen Teils deklariert sich somit als sekundäre Baumaßnahme, die die Funktion eines bereits existenten Brunnens auch weiterhin gewährleistete.

Die Grabungsmethode und die Befundsituation schlossen eine stratigraphische Datierung der Brunnenanlage und der damit in Verband stehenden Mauern aus. Auf Grund der Mauertechnik wäre für die Nordmauer und den quadratischen Brunnenschacht eine Datierung im späten 15. Jahrhundert denkbar. Der runde Brunnenschacht könnte somit hypothetisch dem 14./15. Jahrhundert angehören.

Nach dem bereits erwähnten Einreichplan von 1804 müsste sich knapp östlich des Suchschnitts ein möglicherweise mittelalterlicher Keller befinden, der jedoch nicht ergraben werden konnte. (G. R.)

Wegen der Dokumentationslücken, teils aber auch auf Grund von vermutlich bereits in der frühen Neuzeit erfolgten Störungen, ließen sich am Michaelerplatz keine zusammenhängenden mittelalterlichen Bauhorizonte definieren. Es konnten jedoch einige Befunde identifiziert werden, die sich entweder bauchronologisch oder aber durch das ihnen zugeordnete Fundmaterial ins Mittelalter einordnen ließen. Besonders durch die nochmalige Auseinandersetzung mit den Befunden in den Kelleranlagen in der Platzmitte konnten die Grabungsergebnisse der Kampagne 1991 präzisiert und erweitert werden. Die noch umfangreicheren Ergebnisse aus diesem Bereich die Neuzeit betreffend werden in einem eigenen Artikel vorgelegt. (S. S.-O.)

Namenskürzel

| | | | |
|--------|--|-----------|------------------------|
| C. L. | Constance Litschauer | I. M. | Ingrid Mader |
| Ch. R. | Christian Reisinger | J. G. | Johannes Groß |
| Ch. Ö. | Christoph Öllerer | K. Ta. | Kinga Tarcsay |
| G. R. | Gerhard Reichhalter | M. La Sp. | Marcello La Speranza |
| H. K. | Heike Krause | M. M. | Martin Mosser |
| I. G. | Ingeborg Gaisbauer | M. P. | Martin Penz |
| I. K. | Iman Kulitz, Ägyptologin (Inst. für EDV-Gestützte Methoden in Architektur und Raumplanung – TU Wien) | R. Ch. | Rita Chinelli |
| | | S. S.-O. | Sylvia Saki-Oberthaler |
| | | S. U. | Susanne Uhlirz |

Abkürzungsverzeichnis

Zitate und Abkürzungen basieren im Allgemeinen auf den Publikationsrichtlinien der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Abkürzungen antiker Autoren und deren Werke erfolgen nach Der Neue Pauly 1 (Stuttgart 1996).

Weitere Abkürzungen

| | | | |
|-------------|---|-----------|---|
| ADV | Automationsunterstützte, elektronische Datenverarbeitung, Informations- und Kommunikationstechnologie | KHM Wien | Kunsthistorisches Museum Wien |
| AForsch | Archäologische Forschungen | L | Länge |
| AForschMB | Archäologische Forschungen zu den Ausgrabungen auf dem Magdalensberg | LAF | Linzer Archäologische Forschungen |
| Anf. | Anfang | MA | Magistratsabteilung |
| Anm. | Anmerkung | MAG | Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien |
| AnzWien | Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften | MoLAS | Museum of London Archaeology Service |
| AÖ | Archäologie Österreichs | MSW | Monografien der Stadtarchäologie Wien |
| ArchA | Archaeologia Austriaca | MUAG | Mitteilungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte |
| B | Breite | MV | Museum Vindobonense – Inventarisationskürzel für Objekte aus der archäologischen Sammlung der Museen der Stadt Wien |
| BAR | British Archaeological Reports | MZK | Mehrzweckkarte der Stadt Wien |
| BDA | Bundesdenkmalamt Österreich | NHM Wien | Naturhistorisches Museum Wien |
| BDM | Bodendurchmesser | NÖHA | Niederösterreichische Herrschaftsakten |
| BeitrMAÖ | Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich | ÖAW | Österreichische Akademie der Wissenschaften |
| BHBl | Burgenländische Heimatblätter | OK | Oberkante |
| BS | Bodenstück | ÖKT | Österreichische Kunsttopographie |
| Bst | Bodenstärke | ÖNB | Österreichische Nationalbibliothek |
| CarnuntumJb | Carnuntum Jahrbuch | ÖStA | Österreichisches Staatsarchiv |
| D. | Drittel | ÖZKD | Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege |
| Dig. | Digitalisiert | ox. | oxidierend |
| Dipl. | Diplomarbeit | Parz. | Parzelle |
| Diss. | Dissertation | RDm | Randdurchmesser |
| Diss. Pann. | Dissertationes Pannonicae | Rst | Randstärke |
| Dm | Durchmesser | red. | reduziert |
| E. | Ende | RLÖ | Der römische Limes in Österreich |
| EAA | Enciclopedia dell'Arte Antica Classica e Orientale | RÖ | Römisches Österreich |
| EZ | Einlagezahl | RS | Randstück |
| Fnr. | Fundnummer | SBWien | Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil. hist. Klasse |
| FO | Fundort | SoSchrÖAI | Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Institutes |
| FÖ | Fundberichte aus Österreich | UH | Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich |
| FÖMat | Fundberichte aus Österreich Materialheft | UK | Unterkante |
| FWien | Fundort Wien | V. | Viertel |
| GC | Grabungscodex | WM | Wien Museen |
| H | Höhe | WPZ | Wiener Prähistorische Zeitschrift |
| H. | Hälfte | Wr. Null | Wiener Null = 156,68 m über Adria |
| HaS | Halsstück | WS | Wandstück |
| HMW | Historisches Museum der Stadt Wien – jetzt Wien Museum Karlsplatz | Wst | Wandstärke |
| Inv.-Nr. | Inventarnummer | WStLA | Wiener Stadt- und Landesarchiv |
| JA | Jahrbuch für Altertumskunde | | |
| JbÖÖMV | Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines | | |
| Kat.-Nr. | Katalognummer | | |

Abbildungsnachweis FWien 10, 2007

Die Stadtarchäologie Wien war bemüht sämtliche Bild- und Urheberrechte zu eruieren und abzugelten. Bei Beanstandungen ersuchen wir um Kontaktaufnahme.

Als Grundlage für Pläne und Kartogramme (Fundchronik) wurde, wenn nicht anders vermerkt, die MZK der Stadt Wien, MA14 – ADV, MA 41 – Stadtvermessung verwendet. Wir danken den Kollegen für die gute Zusammenarbeit. Für die Drucklegung wurden sämtliche Pläne und Tafeln von L. Dollhofer, G. Gruber, Ch. Ranseder und S. Uhlirz nachbearbeitet.

Einband: Kupferdruck: Wien 1 „Michaelerplatz mit dem neuen Burgthor“, Ansichtskarte Anfang 20. Jahrhundert, Verlag Julius Baumgarten, Wien XVII; Ansicht von Wien, © Wiener Tourismusverband – S. 2, Foto: © MDW/Wilke – S. 13, Abb. 6, © MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv – S. 19, Abb. 7, © Hotel Sacher – S. 20, Abb. 8, © MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv – S. 21, Abb. 9, © ÖNB Bildarchiv, Wien, Sign. NB 204.762-C – S. 22, Abb. 10, © ÖNB Bildarchiv, Wien, Sign. E 21.071-C/D (KAR a.B.7.A.56) – S. 25, Abb. 12, © Albertina, Wien, Inv. 37075 – S. 28, Abb. 13, © Wien Museum, Inv.-Nr. 40990/2 – S. 30, Abb. 15, © Wien Museum, Inv.-Nr. 93080/58 – S. 32, Abb. 16, © Wien Museum, Inv.-Nr. 79000/8829 – S. 33, Abb. 17, © MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv, Unterkammeramt, Pläne A 33, 5963 Schachtel 22 – S. 35, Abb. 18, © Wien Museum, Inv.-Nr. 105800/64 – S. 57, Abb. 12 u. 13, © MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv – S. 58, Abb. 15, © MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv – S. 62, Abb. 19, © MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv – S. 93, Abb. 6, © Museum im Schottenstift – S. 195, Abb. 1, © Wien Museum, Inv.-Nr. 46903 – S. 216–217. Abb. 2–4, © NHM, Wien, A. Schumacher.

Impressum

Fundort Wien. Berichte zur Archäologie erscheint einmal jährlich.

Abonnement-Preis: EUR 25,60

Einzelpreis: EUR 34,-

Herausgeber: Magistrat der Stadt Wien, MA 7 – Kultur, Referat Stadtarchäologie

Redaktion: Lotte Dollhofer, Ursula Eisenmenger-Klug, Gertrud Gruber, Ute Stipanits

Layout: Christine Ranseder

Satz/Umbruch: Roman Jacobek

Umschlaggestaltung: Pink House Studio

Anzeigenverwaltung: Karin Fischer Ausserer, Heidrun Helgert

Schriftentausch: Gertrud Gruber

Friedrich-Schmidt-Platz 5, A-1082 Wien

Tel.: (+43) 1/4000 81 157

E-Mail: biblioarchae@m07.magwien.gv.at

Druck: Robitschek & Co Ges.m.b.H., 1050 Wien

Auslieferung/Vertrieb:

Phoibos Verlag

Anzengrubergasse 16

A-1050 Wien, Austria

Tel.: (+43) 1/544 03 191; Fax (+43) 1/544 03 199

<http://www.phoibos.at>, office@phoibos.at

Kurzzitat: FWien 10, 2007

Alle Rechte vorbehalten

© Magistrat der Stadt Wien, MA 7 – Kultur, Referat Stadtarchäologie

ISBN 978-3-901232-89-3, ISSN 1561-4891

Wien 2007

Inserentenverzeichnis

Wiener Stadtwerke

43